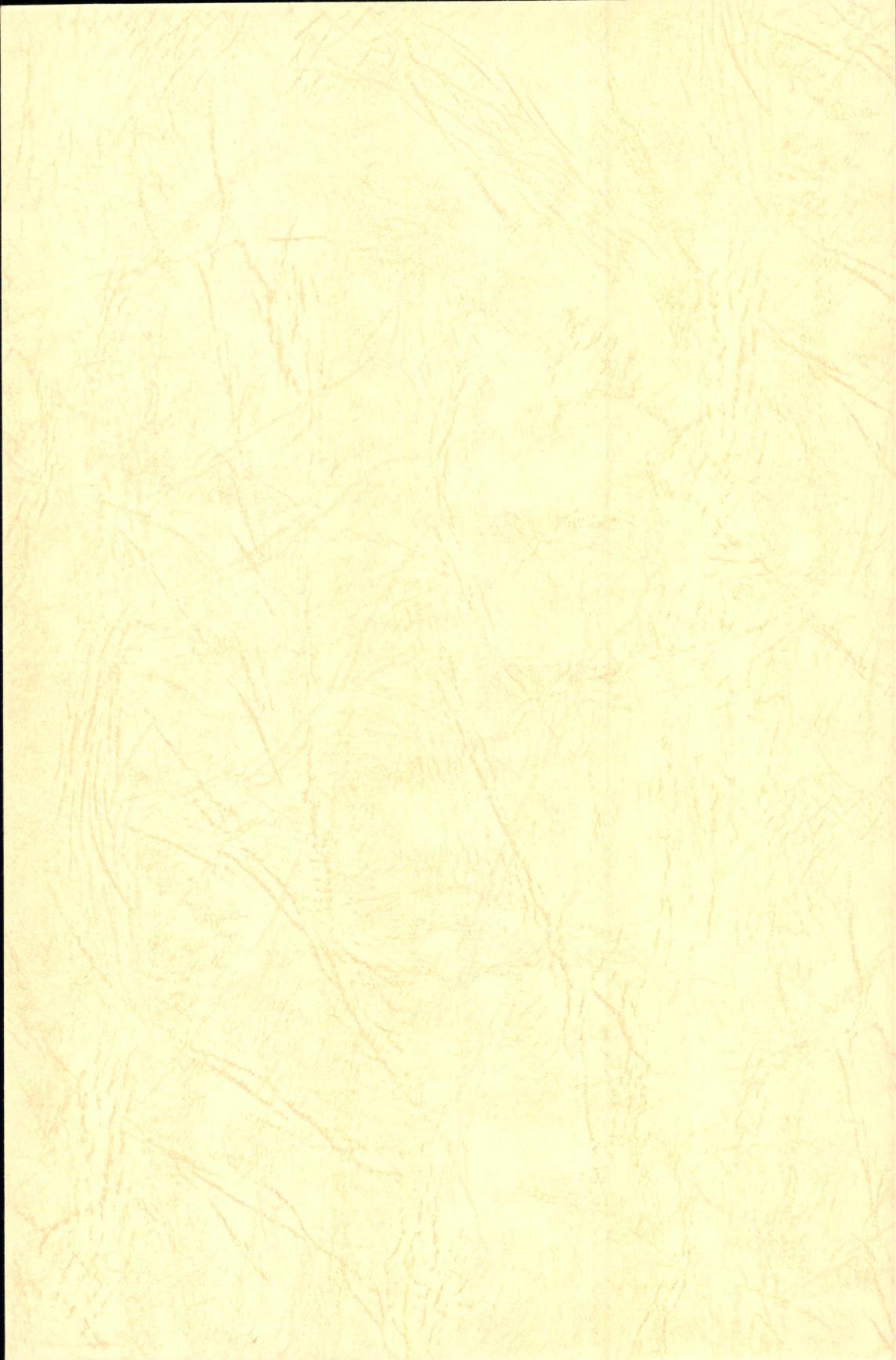


**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1963
mit Abhandlungen



Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 1963

mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG

Vorstand

Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Stäfa

Ehrenmitglieder

Oberst A. W. Gattiker, Höhestrasse 97, Zollikon
H. Peter, Alt-Kantonsbaumeister, Kleinalbis 74, Zürich
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)

Arbeits-Ausschuß

Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Präsident
Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa, Vizepräsident
Arnold Egli, Sekundarlehrer, Ürikon, Aktuar
Rudolf Stückelberger, Lehrer, Ürikon, Kustos
Paul Bebi, im Länder, Ürikon, Kassier
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon
† Otto Pflughard, Architekt, Ürikon

Weitere Mitglieder des Vorstandes

E. Portenier, alt Kantonsrat, Stäfa
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
A. Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
Dr. Th. Gut, Stäfa
Pfarrer J. U. Hunziker, Stäfa
Peter Kläsi, Kaufmann, Forchstrasse 193, Zürich
Edwin Pünter, alt Gerichtspräsident, Stäfa
Hch. Ryffel, Landwirt, Storrbühl, Ürikon
F. L. von Senger, Gut Lattenberg, Stäfa
Alb. Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon
Prof. Dr. Hans Georg Wirz, Münsterplatz 8, Bern

Rechnungsrevisoren

O. Frey-Hulfegger, Kaufmann, Stäfa
H. Kägi, Sparkassenverwalter, Stäfa

Tätigkeitsbericht 1963

1963 — als Jahr der Erfüllung zum voraus angekündigt und begrüßt — brachte tatsächlich die Verwirklichung mancher alter und neuer Pläne und übertraf in deren Ausführung noch manche unserer Erwartungen, um dann über all das glückliche Vollbringen aus heiterem Himmel durch einen persönlichen Verlust uns schwer zu treffen.

Die zäh erkämpften Balken aus dem Schweizerischen Landesmuseum wurden an ihrem ursprünglichen Ort in der Ritterstube wieder eingebaut; nicht nur das, die heikle Aufgabe der Gesamtrestaurierung des ganzen Raumes samt Nehracher-Ofen ist vollendet und zeugt eindrucklich von alter Wohnkultur, aber auch vom Verständnis und der Umsicht des bauleitenden Architekten.

Der Hofbrunnen plätschert inmitten seiner neuen Wildpflästerung mit einer Selbstverständlichkeit, als ob er da gewachsen wäre: Die Besucher schauen einen jeweils ungläubig an, wenn man ihnen sagt, dass der Hofbrunnen nach Üriker Begriffen ein Neuzuzüger sei, auf dessen Bürgerbrief die Tinte erst noch trocknen müsse...

Betritt man die Kapelle von Süden, so fällt der Blick unwillkürlich auf die neue Orgel und ihre glänzenden Prospektpfeifen, deren silberner Schimmer spürbar den Kapellenraum erfüllt. Zwar muss man um der neuen Orgel willen im Gottesdienst vielleicht mit einem Notsitz vorlieb nehmen, ihr edler Klang und ihre klare Sprache entschädigen jedoch bei weitem für etwas Unbequemlichkeit. (Überdies kann man ja das nächste Mal früher kommen!)

Zugleich mit dem Orgeleinbau erfolgte die Verbesserung der Ventilation nach den Wünschen der Kirchenpflege. Sie funktioniert zu allgemeiner Zufriedenheit.

So unerwartet und in so kurzer Zeit um so viel Geld kam die Ritterhaus-Vereinigung wohl noch nie wie beim Kauf der Liegen-

schaft ehemals Bienz zum Burgstall, des zweitletzten Hausteiles, der noch nicht in unserem Besitze war. Zwar kam uns die kantonale Finanzdirektion in grosszügigster Weise und unerhört rasch zu Hilfe: Etwa 3 Wochen nach dem Gesuch waren wir bereits im Besitze von 50 000 Franken aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke; aber der Kaufvertrag lautete auf 128 500 Franken, so dass uns noch mehr als genug verblieb... Andererseits rieten uns Kanton und Gemeinde und wer sonst noch angefragt wurde zu raschem Handeln. Der Gemeinderat Stäfa beantragte in der Folge einen Gemeindebeitrag von 20 000 Franken, der an der Gemeindeversammlung vom 20. März diskussionslos passierte.

Zwischenhinein halfen der Bund durch eine Akontozahlung auf eine zugesprochene Subvention, vor allem aber unser Ehrenmitglied und langjähriger Gönner der Kasse aus der absoluten Dürre aufs relativ Trockene, d. h. sie ermöglichten uns, wenigstens die auf Jahresende eingegangenen Rechnungen noch aus eigenen Mitteln zu begleichen.

Eine leere Kasse ist immer bedenklich und gibt zu mancher rückschauenden Betrachtung Anlass: Wir wüssten trotzdem von keinem Franken zu sagen, den man nicht hätte ausgeben sollen; denn wir haben den Gegenwert in der prächtigen Ritterstube, im Hofbrunnen, in der schönen Orgel, im beinahe uns gehörenden Burgstall. Jeder einzelne Erwerb hätte seinerzeit für ein Jahresprogramm und ein Jahresbudget ausgereicht, jetzt kam eben ungerufen alles miteinander.

Dabei haben wir noch weitere Eisen im Feuer:

In London, wo im Victoria-und-Albert-Museum, halb verschollen, noch eine Balkendecke aus dem Burgstall ruht, haben wir durch Vermittlung von Dr. Albert Sommer einen Repräsentanten gefunden, Mr. E. C. Lanning, ehemals District-Officer im Protektorat Uganda. Er ist historisch interessiert und bemüht sich gegenwärtig um die Eruierung «unserer» Balken an Ort und Stelle (vgl. Bericht von Prof. Dr. Hans Georg Wirz im Jahrheft 1961).

Das Baurecht der Tankstelle ehemals Bienz beim Burgstall muss und kann vielleicht gegen Entschädigung abgelöst werden, obgleich bisherige Verhandlungen leider ergebnislos verlaufen sind.

In nächster Zukunft werden unsere Mitglieder mit Befriedigung auf ihrer Post aus Ürikon den neuen Postwerbestempel erblicken. Er zeigt unsere Ritterhausgruppe und anerkennt damit dieselbe als Üriker Wahrzeichen. Falls der nachgesuchte Entscheid der Nomen-

klaturkommission noch rechtzeitig erfolgt, wird darauf der Name Ürikon erstmals offiziell lautrichtig erscheinen.

Alles in allem ergaben wir uns im Hinblick auf den Rechenschaftsbericht an unsere Mitglieder einem unverhehlten Optimismus, als uns plötzlich und unerwartet die Kunde traf, unser unermüdlicher Architekt, Herr Otto Pflegehard, liege schwer krank im Spital, und wenige Tage darauf wurde er uns bereits durch den Tod entrissen. Wir verloren in ihm nicht nur einen erfahrenen und allzeit bereiten Architekten, sondern auch ein Ausschussmitglied, das mit Begeisterung und Verständnis sich für alle Anliegen der Ritterhaus-Vereinigung einsetzte. Wir sprechen der schwergeprüften Familie auch an dieser Stelle unser herzliches Beileid aus. Die schöne Ritterstube und der schlichte, der Kapelle angepasste Orgelprospekt werden für immer mit seinem Namen verbunden bleiben.

Noch einige Worte zum Jahresheft:

Es lag in der Natur der Sache und war seit langem so ausgemacht, dass es ein Bau-Bericht würde. Herr Architekt O. Pflegehard beabsichtigte, seine Überlegungen zur Ritterstube-Restaurierung, zur Brunnen-gestaltung und zum Orgelbau für die gegenwärtigen und zukünftigen Freunde der Ritterhäuser festzuhalten. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand.

Wir sind unserem jüngsten Ehrenmitglied, Herrn Alt-Kantonsbaumeister Heinrich Peter, sehr dankbar, dass er es übernahm, diesen erläuternden Bericht zu schreiben. Er war seinerzeit bei allen wichtigen Fragen und Entscheiden zu Rate gezogen worden, so dass er mit allen einschlägigen Problemen aufs beste vertraut ist. Lediglich den Bericht über die Orgel übernahm der ehemalige Präsident der Orgelkommission.

Als einziger historischer Beitrag erscheint eine Abhandlung über den Stäfner Maler Johann Kölla (1740—1778), aus der Feder eines unserer Mitglieder, Herrn Werner Liechti, Ürikon.

Damit übergeben wir das Jahresheft 1963 unseren Mitgliedern und Freunden in der Hoffnung, es möge auf das selbe Interesse stossen wie seine Vorgänger.

Ürikon, im Mai 1964

Arnold Egli, Aktuar

Die restaurierte Ritterstube

Heinrich Peter

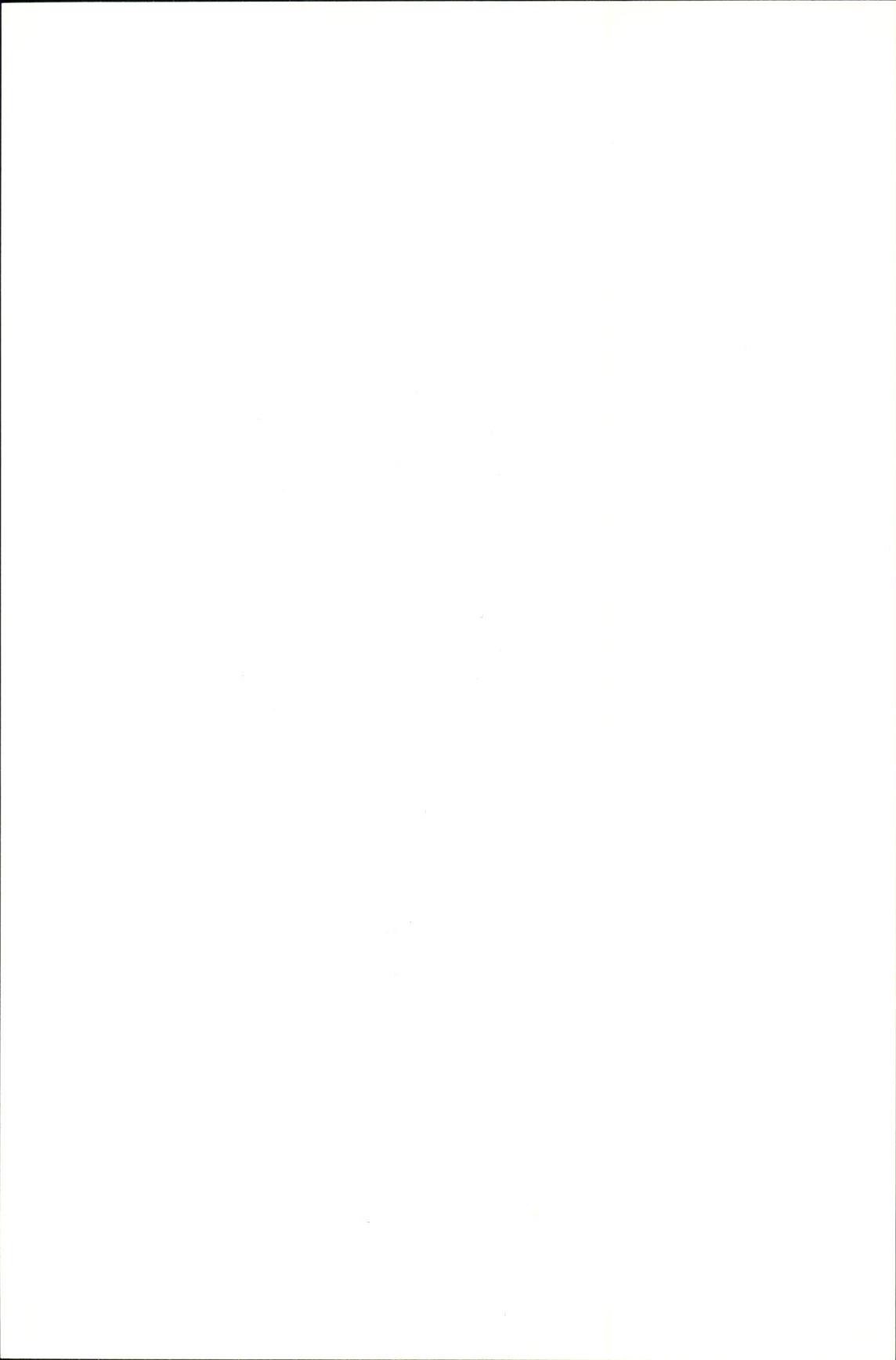
Es darf die Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa mit Freude und Genugtuung erfüllen, dass es gelungen ist, der grossen Stube im Ritterhaus das Aussehen früherer Zeiten zurückzugeben. Es lohnt sich deshalb, auf ihre Geschichte und die Bemühungen um die Restaurierung etwas näher einzugehen.

Das Ritterhaus in seiner heutigen Gestalt muss in der Zeit zwischen 1500 und 1530 entstanden sein. Der Erbauer dürfte der Junker Hans Wirz, Statthalter des Johanniterordens zu Wädenswil (gestorben 1528) oder sein gleichnamiger Sohn und Amtsnachfolger (gestorben 1545) gewesen sein. Ihr Baumeister war Ludwig Nöggi¹. Dieser konnte für den zum Teil mit Riegeln versehenen Neubau die Kellermauern eines älteren, kleineren Gebäudes mitbenutzen². Abgesehen von dem zierlichen Fenstergitter auf der Landseite und den geschnitzten, das mächtige Krüppelwalmdach tragenden Bügen, sind als dekorative Einzelheiten vor allem die neun Deckenbalken von besonderem Interesse, die im Jahre 1906 vom Schweizerischen Landesmuseum erworben wurden, vermutlich um sie vor der Abwanderung ins Ausland zu retten. Im 15. Jahresbericht des Landesmuseums ist unter der Rubrik «Ankäufe» aufgeführt: «Zimmerdecke aus dem sog. „Ritterhaus“ in Ürikon am Zürichsee mit geschnitzten Balken und Wappen der Familie Wirz, um 1530». Prof. Wirz hat in seiner Abhandlung «Die Ritterhäuser von Ürikon und ihre Bewohner», der im Jahrbuch vom Zürichsee 1942 erschienen und dem eine Abbildung der Balkenköpfe beigegeben ist — diese ist auch im Jahresbericht 1960 zu finden — darauf hingewiesen, dass diese Balken «immer noch auf eine passende Verwendung warten». Doch bevor auf ihren Einbau am angestamm-

¹ Siehe den Artikel von Prof. Dr. Hans Georg Wirz im Jahresbericht 1947.

² Siehe den Artikel von Dr. Hugo Schneider im Jahresbericht 1948.





ten Ort eingegangen wird, sollen die Balken selbst etwas näher betrachtet werden.

Die Profilierung der 6,20 m langen Balken weist in den Formenschatz der Spätgotik. Auffallend sind nun aber die Übergänge dieser Profile in den vollen Vierkantquerschnitt bei den Auflagern. Von den neun Balken zeigen deren fünf reizvoll gestaltete pflanzliche Verzierungen, die an Akanthusblätter gemahnen und demnach bereits den Beginn der Renaissance verkünden. Von besonderem Interesse sind die Endigungen an zwei verschiedenen Balken mit den Wappen der «Wirzen von Ürikon». Diese Wirzen — nämlich der Einsiedler Ammann Heinrich Wirz und seine jüngeren Brüder Hans und Jakob sowie ihre ehelichen Nachkommen — erhielten am 11. Dezember 1492 vom Einsiedler Dekan Albrecht von Bonstetten als kaiserlichem Pfalzgrafen den Schild der einstigen Edlen von Ürikon mit dem betenden Engel als Helmzier verliehen³. Mit besonderem Stolz werden die Erbauer des Ritterhauses das unlängst ihrer Familie übergebene Wappen, das jenes mit dem Fisch und den beiden Sternen ablöste, an den Balken angebracht haben. Darf das zweimalige Vorkommen dahin gedeutet werden, dass Vater und Sohn oder zwei Brüder als Bauherren wirkten? Schliesslich ist noch das Wappen des Zimmermeisters zu erwähnen, das von Prof. Wirz mit guten Gründen dem Ludwig Nöggi, der 1520 als «Zwölfer zun Zimmerleuten» erwähnt ist, zugeschrieben wird.

Was hat es aber zu bedeuten, dass uns an beiden Enden des mittleren Deckenbalkens je ein Narrenkopf mit der Schellenkappe erscheint und dass eine ähnliche Narrengestalt neben drei geschnitzten Wappen (Johanniterorden, Wirz von Ürikon, Nöggi) das Gebälk des Giebelvordaches auf der Nordseite des Ritterhauses zierte? Zu dieser Frage äusserte Professor Wirz seinerzeit (Jahresbericht 1947) die Vermutung, es könnte sich vielleicht um eine Anspielung an den Hofnarren Herzog Leopolds handeln, der im November 1315 seinen Herrn vom Angriff am Morgarten, wo dann drei Söhne des Ritters Albrecht von Ürikon das Leben verloren, vergeblich abmahnte. Heute hält er allfällige Beziehungen der Ürikoner Bauherren zur «Knabenschaft» der Nachbarstadt Rapperswil für wahrscheinlicher. Im Kreise dieser Jungmännerzunft spielte der Narr bei Fastnachtsumzügen wie in bildlichen Darstellungen eine wichtige Rolle. Beat Wirz, der nach dem Tod seines ältern Bruders Hans (gestorben 1545) als letzter

³ Siehe Jahresbericht 1959.

Schaffner der Johanniter auf der alten Burg Wädenswil bis zum Verkauf der Herrschaft an die Stadt Zürich (1550) ammete, begegnet uns hernach als Bürger von Rapperswil. Freundschaftliche Beziehungen mögen schon früher zwischen den Wirzen von Ürikon und ihren Nachbarn bestanden haben.

Auch an andern Orten diente eine Narrenfigur oder ein Narren Gesicht mittelalterlichen Körperschaften als Kennzeichen, so der heute noch bestehenden Gesellschaft zum Distelzwang in Bern. Diese ging aus dem Zusammenschluss zweier Gesellschaften hervor, deren eine — die Gesellschaft zum Narren — vor allem die edeln Geschlechter umfasste⁴.

Es ist leicht verständlich, dass die Direktion des Landesmuseums einen im Jahre 1955 unternommenen Vorstoss, diese Balken ins Ritterhaus zurückzubringen, abschlägig beantwortete. Ein zweiter Anlauf, von dem es im Jahresbericht von 1960 heisst, eine Rückgabe und Neueinsetzung der nun 55 Jahre magaziniert gebliebenen Deckenbalken wäre sinnvoll und angezeigt, führte schliesslich zum Ziel. Am 28. März 1962 hat die Eidgenössische Landesmuseumskommission beschlossen, die Balken der Ritterhaus-Vereinigung zur Verfügung zu stellen. Darüber werden sich alle Besucher der Ritterstube sicher freuen. Die Balken bleiben allerdings im Eigentum des Schweizerischen Landesmuseums. Die gegenseitigen rechtlichen Verhältnisse werden durch folgende Grundpfandverschreibung gesichert: Das Schweizerische Landesmuseum stellt der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa die neun aus dem Ritterhaus stammenden, vom Landesmuseum im Jahre 1905 zu Eigentum erworbenen Deckenbalken als Depositum zur Verfügung bis zu dem Zeitpunkt, in dem es sie in seinen eigenen Räumen ausstellen wird. Der Einbau der Balken hat so zu geschehen, dass eine Entnahme ohne schwerwiegende bauliche Eingriffe möglich ist. An den Balken dürfen keine Veränderungen (Anstreichen, Beizen oder andere Behandlung) vorgenommen werden ohne vorherige Konsultation des Landesmuseums als Eigentümerin der Balken. Als Sicherstellung für diese Rückgabepflicht wird zu Lasten der Liegenschaft Kat.-Nr. 6333 der Ritterhaus-Vereinigung

⁴ Siehe Carl Helbling: Die Knabenschaften in Rapperswil (Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Jahrgang 21/1917, S. 121—135 sowie Ed. v. Wattenwyl von Diesbach: Die Gesellschaft zum Distelzwang (Berner Taschenbuch auf das Jahr 1865, S. 174—198). Diese Arbeit wurde 1935 eines ergänzten und mit Bildern ausgestatteten Neudrucks gewürdigt. Vgl. ferner unsern Jahresbericht 1944, S. 8—16; Hans Georg Wirz: Wer erbaute und bewohnte die Ritterhäuser zu Ürikon?

Ürikon-Stäfa (Ritterhaus Assek.-Nr. 60) eine Grundpfandverschreibung (Maximalpfandrecht) im Grundbuch eingetragen im Betrage von 50 000 Franken. Diese Grundpfandverschreibung steht im dritten Pfandrechtsrang.

Am 26. Mai 1962 übertrug der Vorstand Architekt Otto Pflighard in Ürikon die Restaurierung der Ritterstube. Gleichzeitig erhielt der Stäfner Hafnermeister Emil Strässler den Auftrag, aus den Kacheln eines Nehracher-Ofens an der Stelle, wo früher in der Ritterstube ein Ofen stand, einen solchen zu rekonstruieren.

Der erste Kustos der Ritterhaus-Vereinigung, Pfarrer Hans Senn, hatte die Kacheln erworben. Es handelte sich um den Ofen im alten Riegelhaus der Ventilator AG an der Goethestrasse in Stäfa, den Hafnermeister Strässler im Jahre 1939 abgebrochen hatte. Dank jenem vorsorglichen Erwerb war es möglich, ein Prachtsstück von einem Ofen zu erstellen.

In ihrem Artikel über den poetischen Hafner Heinrich Nehracher, den Verfasser des Stäfner Memorials, schreibt Frau Dr. Ursula Isler-Hungerbühler über die Hafnerdynastie der Nehracher (siehe Jahrbuch 1960): «Vater Mathias spezialisierte sich auf einfache, kubische Öfen ohne Aufbau, mit blau-weissen Schmuckkacheln und grün patronierten oder glatt seegrünen Füllkacheln. Die Öfen stehen fast immer auf Sandsteinfüssen... Berechtigter Handwerkerstolz hiess Nehracher die Öfen signieren; entweder grub er Namen und Datum mit einem Stift in den ungebrannten Ton einer Frieskachel, oder dann, häufiger, malte er eine besondere Signaturkachel.» Im Jahresbericht 1960 sind zwei Schmuckkacheln und eine halbrunde Leiste mit der Inschrift «Mathias Nehracher Hafner in Stäfen 1780» abgebildet. Die Schmuckkacheln zeigen entzückende Genre-Szenen, umrahmt von amüsanten Rocaille-Motiven.

Um die Deckenbalken einbauen zu können, musste das nach ihrem Verschwinden im Landesmuseum angebrachte Decken- und Wandtäfer entfernt werden. Und siehe da, an den Wänden kamen Reste eines Leistentäfers zum Vorschein, das wohl als das ursprüngliche angesprochen werden kann. Stilistisch passt es ausgezeichnet zu den Balken. Es war deshalb für den Arbeitsausschuss, der sich durch Dr. W. Trachsler, Konservator am Landesmuseum, beraten liess, selbstverständlich, die fehlenden Teile des Täfers und der Bänke vor den Fenstern ergänzen zu lassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Stube farbig behandelt worden. Damit erklärten sich nun auch die Farbspuren an den Deckenbalken. Dass sie bei den

Balkenabschnitten über dem Ofen fehlen, dürfte davon herrühren, dass über dem früheren Ofen die üblichen kleinen Vorhänge von der Decke herunterhingen. Das Täfer ist nach den vorgefundenen bläulichen Tönen lasierend gestrichen, mit Licht- und Schattenlinien, aber ohne die Rokoko-Verzierungen, die noch schwach sichtbar waren und auf die Entstehungszeit der farbigen Behandlung deuteten.

Für die neun Balken konnte in den Nuten der Streifbalken längs den beiden Wänden die genaue ursprüngliche Lage festgestellt werden. Die Schrägbodenbretter, d. h. die Felder zwischen den Balken, sind in diese eingenuet. So liessen sich die dem Landesmuseum verbleibenden Balken ohne Schwierigkeiten einbauen. Diese zimmermannsmässige Konstruktion erklärt auch, dass die Balken seinerzeit ohne sie zu verletzen herausgenommen werden konnten.

Die Benutzung der Stube durch die Kirchgemeinde Neumünster-Zürich als Mieterin machte es notwendig, für eine gleichmässige künstliche Beleuchtung des Raumes zu sorgen. Die Lösung wurde nicht etwa durch altertümlich sein wollende Beleuchtungskörper gesucht, sondern richtigerweise durch vier an der Decke befestigte, zeitlose Glaszylinder gefunden.

Architekt Pflughard hat sich der Restaurierung der Ritterstube mit viel Liebe und grossem Geschick angenommen. Sein allzu kurzes Wirken für die Ritterhaus-Vereinigung wird mit diesem repräsentativen Raum stets verbunden bleiben.





Der Hofbrunnen

Heinrich Peter

In der Generalversammlung vom 4. Juli 1959 war wieder einmal die Rede davon, das Wasser, das früher den Wandbrunnen auf der Ostseite der Kapelle speiste, von neuem zum Fliessen zu bringen. Spontan stellte sich Dr. Alfred Schmidt, Stäfa, als Donator zur Verfügung, was von Präsident Arnold Pünter im Namen der anwesenden Mitglieder herzlich verdankt wurde. Verhandlungen mit der Stadt Zürich, mit einer Zürcher Familie in Oberengstringen, Bemühungen verschiedener Mitglieder und schliesslich Entwürfe von Architekt Albert Kölla führten zu keinem Ziel. Da machte Dr. Albert Frei, Weisslingen, auf einen Brunnen aufmerksam, der früher vor dem Wirtshaus zur Traube in Rorbas stand, aber einer Strassenverbreiterung weichen musste. Der Bildhauer Ulrich Thalmann in Embrach-Station hatte sich seiner angenommen. Nun steht er so selbstverständlich im Winkel zwischen Kapelle und Ritterhaus bei dem jungen Nussbaum, als wäre er schon von jeher da gewesen. So einfach war allerdings seine Plazierung nicht. Fast schien es, als müsste er auf Rollen montiert werden, so sehr gingen die Meinungen der Arbeitsausschuss-Mitglieder über die beste Stellung auseinander. Doch mit Hilfe eines Lattengerüstes, das leicht hin und her geschoben werden konnte, fand man schliesslich für den 3,75 m langen, 1,35 m breiten und ungefähr fünf Tonnen schweren Trog aus Muschelkalk den jetzigen Standort. Der Stock steht selbstbewusst nicht ganz symmetrisch zur Längsseite, wie wenn er der Jahreszahl 1821 das Recht, allein in der Mitte zu stehen, vorbehalten wollte. Der mit einer Wildpflasterung versehene Brunnenplatz schliesst an den Sandsteinplattenbelag vor der Freitreppe zum Ritterhaus an, wahrt aber vom Zugang zur Kapelle den gebührenden Abstand.

In entgegenkommender Weise hat der Gemeinderat von Stäfa den Anschluss des Brunnens an die Wasserversorgung erlaubt. So ist Gewähr vorhanden, dass der Wasserzufluss nie versiegt.

Die neue Orgel in der Kapelle

Arnold Egli

Wer heute den Gottesdienst in unserer Kapelle besucht, nimmt es als selbstverständlich hin, dass der meist etwas unsichere Gemeindegesang von der Orgel sicher geführt wird, und dass der Organist durch Vor-, Zwischen- und Nachspiele aus der Kirchenmusik dem Gottesdienstbesucher Pausen der Besinnung und der Einstimmung verschafft. Dabei ist es noch kein Jahr her, da musste der Pfarrherr als Vorsänger amten, ohne Stimmgabel nicht zu hoch und nicht zu tief anstimmen, und im Laufe des Liedes aus der Melodie den zögernden Bässen zu Hilfe kommen, damit der Schluss nicht in einen ungläubhaften atonalen Akkord ausklang. Alle diese Schwierigkeiten gehören endgültig der Vergangenheit an, seit wir die Orgel haben. Auch das Chor mit den gemalten Fenstern wird nicht mehr durch ein Harmonium verstellt, sondern präsentiert sich frei in seiner schlichten Schönheit.

Dass dies möglich wurde, verdanken wir Frau Dr. Bertha Niggli-Hürlimann, welche durch Herrn Pfarrer Hunziker im Jahre 1961 unserer Vereinigung die Schenkung einer Orgel anbot.

Der Gedanke einer Orgel hatte den Vorstand schon zu Lebzeiten des unvergessenen Herrn Pfarrer Hans Senn beschäftigt. Es existierten noch Offerten der Firmen Kuhn und Ziegler aus dem Jahre 1951, es gab auch einen Orgelfonds, gegründet durch ein erstes Legat von Frau B. Hürlimann-Hirzel, doch genügte derselbe bei weitem nicht, um eine Verwirklichung ins Auge zu fassen. Dazu kam, dass mehr historisch als kirchlich orientierte Mitglieder der Vereinigung nach der sorgfältigen Restaurierung der Kapelle nicht gerne ein neues Element in den Kapellenraum einziehen sahen, das historisch nicht zu rechtfertigen und in seiner Einwirkung auf die Kapelle nicht zu berechnen war. Insofern die Kapelle gefiel, wie sie war, wurde befürchtet, eine Änderung könne ihr nur abträglich sein.

Wer heute unvoreingenommenen Sinnes das Kapellen-Innere betrachtet, wird kaum zum Urteil kommen, die Orgel wirke störend, im Gegenteil, er wird vermutlich urteilen, dass sie sich an ihrem Ort der Kapelle gut einfügt. Ob sie sich schlanker und höher nicht ebensogut ausgenommen hätte, wird er vielleicht unentschieden lassen, hingegen wird er den trapezförmigen Grundriss, der bewirkt, dass der Prospekt schief zu Nord- und Westwand steht, als glückliche Idee anmerken. Auch das Hinunterziehen der Zierschlitzes aus der schiefen Ebene in die Senkrechte wird er als vorzügliche Lösung werten; nur so konnte der beherrschende Einfluss der grossen Abdachung auf ein erträgliches Mass zurückgeführt werden.

Heute jedenfalls wirkt die neue Orgel in der NW-Ecke so natürlich, dass es niemandem beifällt, diese Lösung könnte die letzte von 26 (in Worten: sechsundzwanzig!) studierten Möglichkeiten sein. Und doch ist dem so. Zur Gestaltung von Orgelprospekt und -gehäuse allein liegen bei den Akten — in ungefähr chronologischer Reihenfolge — eine Projektskizze von R. Ziegler, Orgelbauer, acht von Alt-Kantonsbaumeister Heinrich Peter, eine von Organist Endner, Kappel am Albis, elf von Architekt O. Pflughard und fünf von der Orgelbau Kuhn AG. Die Idee des trapezförmigen Grundrisses endlich wurde von Architekt Dr. Hermann Fietz anlässlich einer Besprechung rasch aufs Papier geworfen. Sie leuchtete ein und ward festgehalten.

Als Standort wurde die SW-Ecke, die Westwand mit oder ohne Empore, die Nordwand gegenüber dem S-Eingang und schliesslich die NW-Ecke erörtert und auf ihre Eignung untersucht. Dies zur architektonischen Seite des Orgelbaus in unserer Kapelle.

Nun ist eine Orgel aber vorab ein Musikinstrument, obgleich kein neutrales: Sie ist mit der Geschichte z. B. der zürcherischen Reformation eng verbunden — man denke nur an Zwinglis Orgelverbot und an den Winterthurer Widerstand! — sie hat also nebst dem Anteil an der Kunst der Musik auch Anteil an der Theologie. Es verwundert nicht, wenn ein Instrument, das sowohl mit der Kunst als mit der Theologie verbunden ist, ein unerschöpfliches Diskussions-thema abgibt, u. U. aber auch ein Schlachtfeld für musikalische und theologische Richtungsstreitigkeiten. Es bestehen leider eine grössere Anzahl betäublicher Präzedenzfälle, betäublich in dem Sinne, dass die christliche Nächstenliebe der Unversöhnlichkeit der Richtungen zum Opfer fiel und in eine Verketzerung der Andersgesinnten oder Andersempfindenden ausartete.

Es lag dem Präsidenten der Orgelkommission daran, eben dies

zu vermeiden. Die neue Orgel sollte nicht trennen, sondern verbinden. Unsere Orgelkommission darf für sich in Anspruch nehmen, dass sie trotz der Vielfalt der vertretenen Richtungen und Meinungen stets in bestem Einvernehmen getagt hat, so dass sie schliesslich mit einstimmig gefassten Anträgen an den Vorstand gelangen konnte.

Um sich mit den Problemen vertraut zu machen, begab sich die Orgelkommission¹ zunächst einmal auf zwei Besuchsfahrten. Dabei wurden drei Orgeln des Exponenten der herrschenden barocken Richtung (Metzler) besucht, zwei Orgeln des platzsparenden Systems Maag und, weil sie am Wege lag, eine Privatorgel in der Klosterkirche Kappel. Soweit es die Registerzahl erlaubte, spielte der Stäfner Organist, Herr Ernst Pfenninger, auf allen Orgeln ein sorgfältig ausgewähltes musikalisches Vergleichsprogramm.

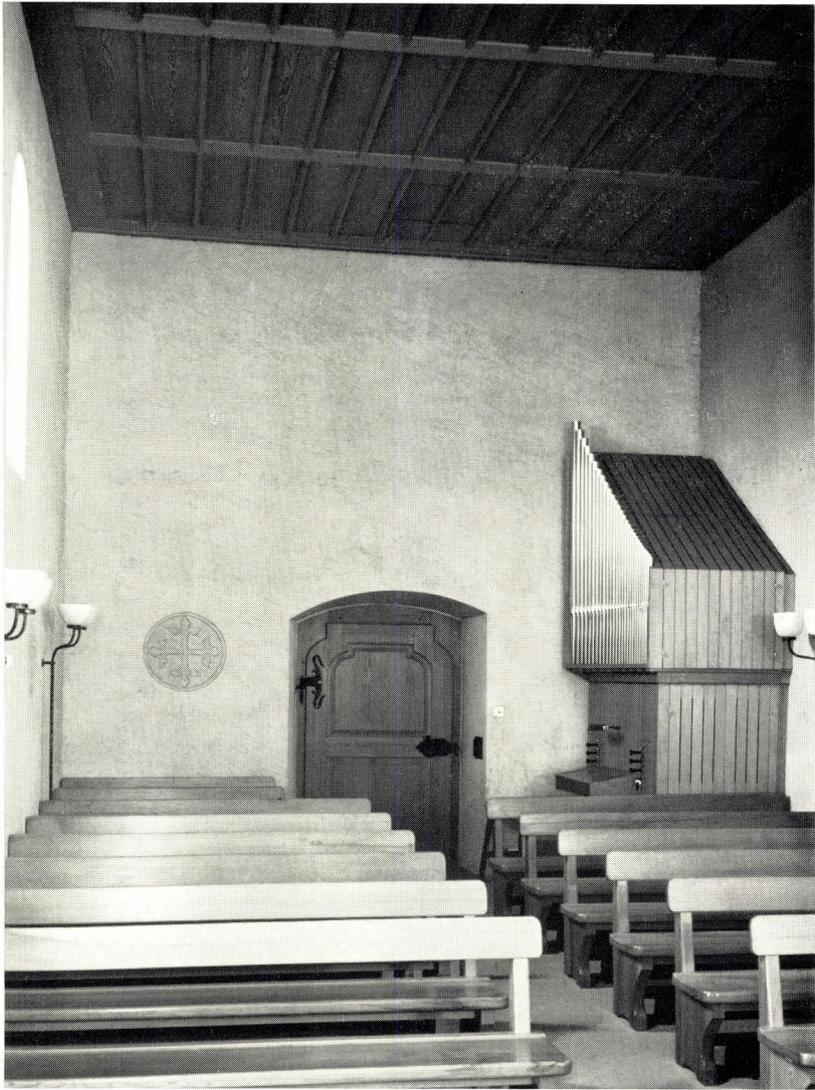
Nachdem Kappel am besten gefallen hatte, es sich aber herausstellte, dass der Organist am Bau seiner Orgel massgebend beteiligt gewesen war, andererseits keine Möglichkeit bestand, ihm den Bau zu übertragen, da er keine verantwortliche Firma hinter sich hatte, wurden auf einer dritten Orgelreise vier Orgeln verschiedener Grösse der Orgelbau Kuhn AG besucht. Jede einzelne gefiel besser als alle der ersten beiden Besuchsreisen. (Besonders vermerkt sei, dass die zuletzt besuchte, nicht mehr ganz neue Stäfner Orgel vor den nunmehr durch Übung geschärften Ohren ausgezeichnet bestand.)

Die massgebende Vorstandssitzung vom 11. November 1961 beschloss auf Antrag der einstimmigen Orgelkommission:

1. Beschränkung der Verhandlungen auf die Orgelbau Kuhn AG, Männedorf.
2. Standort in der NW-Ecke.
3. Mechanische Traktur (dies eine im Verlauf der Studien durch die Donatorin aufgenommene Bedingung, welcher die Orgelkommission auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen gut zustimmen konnte).

Hingegen erweckten die Attrappen im Massstab 1:1 schwere Bedenken, der Kapellenraum werde beeinträchtigt. Der Vorstand wies das Projekt zur Neubearbeitung in kleinerem Umfange zurück. Die Disposition wurde von den vom Organisten gewünschten 10 Registern

¹ Der Orgelkommission gehörten an: Die Donatorin, Frau Dr. B. Niggli-Hürliemann, Zollikon; A. Egli, Präsident, Üriikon; Pfarrer U. Hunziker, Stäfa; P. Kläsi, Neumünster; Alt-Kantonsbaumeister H. Peter, Zürich; A. Pünter, Üriikon, Präsident, und F. Stolz, Stäfa, Vizepräsident der Ritterhaus-Vereinigung; R. Stückelberger, Üriikon, Kustos der Ritterhaus-Vereinigung und Ernst Pfenninger, Stäfa, als Organist.





auf 8, eventuell 7 Register reduziert und später, auf den dezidierten Wunsch der Donatorin, auf ein Manual beschränkt. Auch der Schwellkasten fiel weg. Damit erzielte man die verlangte Raumersparnis, zum grossen Leidwesen unseres fähigen Organisten wurden jedoch gleichzeitig seine Spielmöglichkeiten stark beschnitten.

Herr Heinrich Peter, Alt-Kantonsbaumeister, welcher seinerzeit als Präsident der Orgelkommission vorgesehen war, dann aber die Projektierung übernommen hatte, übergab die dornenvolle Aufgabe im April 1962 an Architekt O. Pflighard. Nach mehreren neuen Anläufen gelang es ihm, zum glücklichen Ende zu kommen. Die Zustimmung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege wurde anstandslos gewährt, so dass Anfang 1963 der Auftrag endlich erteilt werden konnte. Die Firma Orgelbau Kuhn AG, unter Leitung der HH. Braun, Ertl und Schacht, sparte weder Aufwand noch Mühe, um eine handwerklich wie musikalisch erstklassige Orgel zu bauen. Nach vielen vorausgegangenen Dispositionen hatte man die endgültige, reduzierte Disposition schliesslich ebenfalls den Erbauern überlassen, so dass die Orgel auch in dieser Hinsicht für die Orgelbau Kuhn AG repräsentativ ist. Die Disposition lautet: Gedackt 8', Principal 4', Rohrflöte 4', Waldflöte 2', Quinte $1\frac{1}{3}'$, Mixtur 4fach 1', Subbass 16', 1 Manual, mechanische Traktur.

Samstag, 7. Dezember 1963, erfolgte die feierliche Einweihung. Herr Pfarrer U. Hunziker stattete der anwesenden Donatorin und ihrer Familie den Dank der Kirchgemeinde ab und richtete besinnliche Worte über die Aufgabe der Orgel im Gottesdienst an die festliche Gemeinde. Dann kam die Gefeierte selbst zum Wort, in einem Konzert von G. F. Händel und einer Fuge von J. S. Bach solo, dann in einem Agnus Dei von Mozart und einer Sonate von Loeillet als Begleitinstrument zu Sopran (Erica Goessler) und Flöte (Rudolf Stückelberger). Unter der sichern Hand von Organist Ernst Pfenninger entledigte sie sich ihrer Aufgabe mit Auszeichnung, oft mit strahlendem Glanz, so dass die Glückwünsche an die Donatorin und an die Herren der Orgelbau Kuhn AG nicht enden wollten.

Wenn seither die von je gut besuchten Gottesdienste in der Kapelle noch stärker besucht werden, so dass Nachzügler von vornherein mit Notsitzen rechnen müssen, ist dies sicher das schönste Verdienst, welches man einer Orgel zusprechen kann. Möge unserer neuen Orgel diese Fähigkeit viele Jahre verliehen sein!

Porträt- und Genremaler Johannes Kölla (1740 bis 1778)

Werner G. Liechti

Während des Dreissigjährigen Krieges, Mitte der dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts, wanderte ein Eisenhändler Hans Konrad Kölla aus Nürnberg in die Schweiz ein und liess sich in Stäfa nieder, wo er eine Eisenwarenhandlung eröffnete. Er wurde der Stammvater eines Geschlechtes, das in der Folge vorab im Kanton Zürich sich in mehrere Zweige verbreitete. So wird bereits 1656 ein Sohn des Hans Konrad als Seckelmeister, Bäcker und Rössliwirt in Otikon erwähnt. Dieser Heinrich Kölla hatte fünf Söhne; der älteste von ihnen, Johannes, geboren 1689, wurde ebenfalls Eisenhändler und daneben Weinbauer sowie Lieutnant. Seine Brüder waren als Arzt, Seckelmeister, Gerber, Bäcker und Landrichter tätig. Johann Kölla, verheiratet mit Barbara Schmid, erzog ebenfalls fünf Söhne zu tüchtigen Männern. Konrad ergriff den Beruf eines Tuchhändlers, Jakob wurde Eisenhändler und Seckelmeister, Heinrich Landwirt in der Zehntentrotte, Andreas Färber, und der jüngste Sohn, Johannes, geboren am 20. März 1740, war wohl ebenfalls zum Eisenhändler bestimmt, er ergriff jedoch einen ganz anderen Beruf.

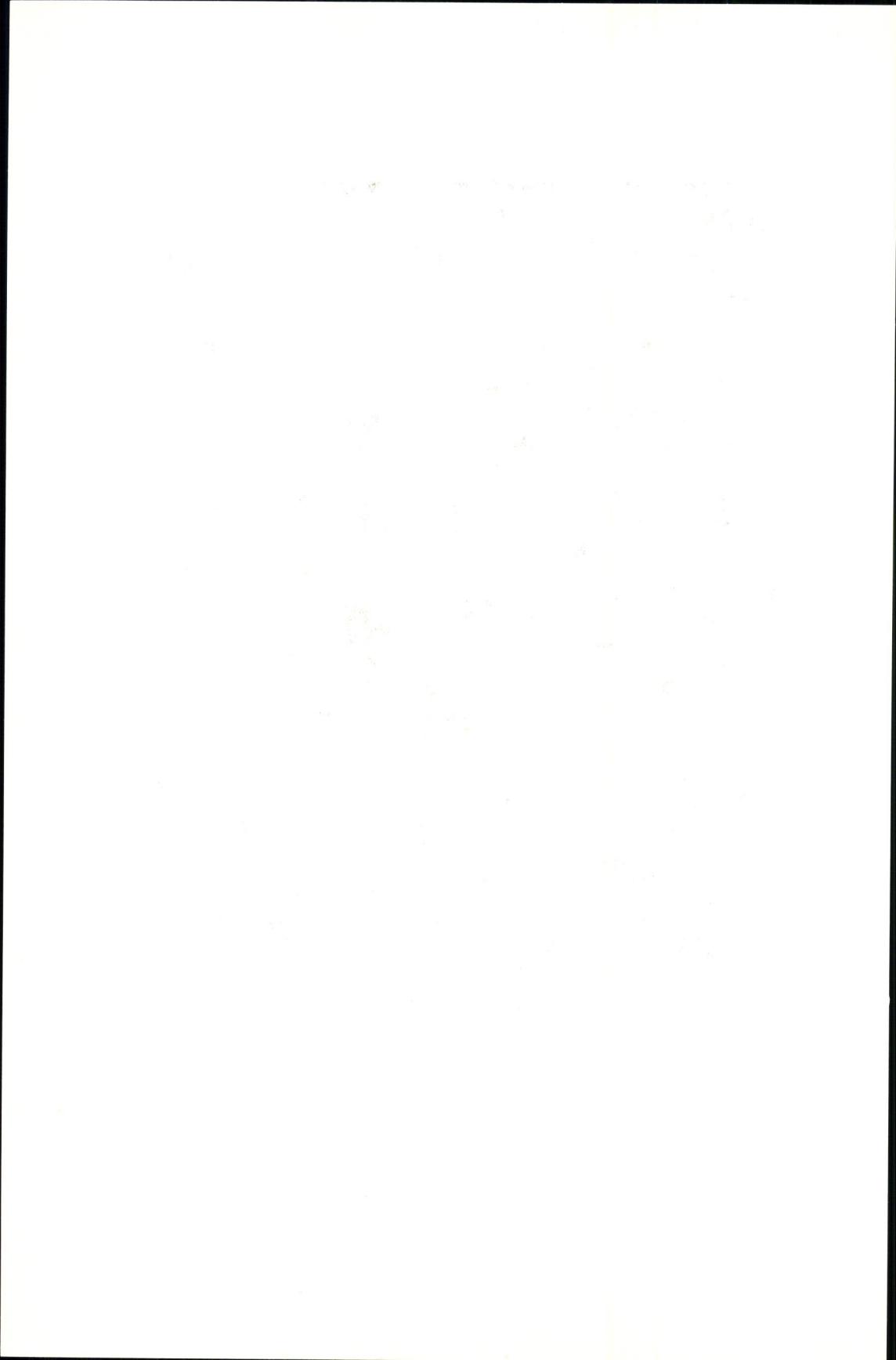
Die ersten Angaben dieses Johannes Kölla entstammen dem Taufregister von 1740; am 22. März wurde er bereits getauft. Götti war Lieutnant Hans Jakob Dändliker aus dem Langenriedt, Gotte Anna Hüni, des Hauptmanns Tochter von Horgen.

Schon in jungen Jahren zeigte sich Johannes sehr gelehrig. Daher ermöglichte ihm sein Vater das Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen sehr früh. Doch auch der Weinbau beschäftigte den Jüngling, sollte er doch die Tätigkeit des Vaters fortführen. Seine Freude am Zeichnen sowie seine Gemütsart mögen der Grund gewesen sein, dass Johannes Modellstecher werden konnte.

Als 18jähriger hatte Kölla Gelegenheit, bei J. C. Füssli in Zürich Zeichenunterricht zu nehmen. Nach Füsslis eigenen Worten zeigte



Johannes Koella. Staefensis. Pictor autodidactos.
natus A. C. MDCCXV.
Non annos abbas gestant pectora rursus



sein Schüler so viel Fleiss, dass in acht Monaten das nötige Rüstzeug vorhanden war und Kölla nach Hause zurückkehren konnte, um den Beruf eines Modellstechers zu ergreifen. Seine Aufgabe war nun, geeignete Muster zum Bedrucken der Stoffe zu erfinden und auf Holzklötze zu schneiden. Das Ortsmuseum zur Farb in Stäfa besitzt einige solcher Stöcke, leider nicht von Kölla.

Während der Ausbildung bei Füssli stand Kölla oft stundenlang bei seinem Lehrmeister und beobachtete ihn beim Malen. Oft stellte er Fragen, welche von einem Meister der Malerei beantwortet wurden. Zu dieser Zeit muss bei Kölla das Talent des Malers erwacht sein. Doch kehrte Johannes Kölla frühzeitig nach Stäfa zurück. Seine Arbeit befriedigte den jungen Mann jedoch nicht. Im stillen begann er zu malen. Als Vorlagen dienten die ländliche und bäuerliche Umgebung sowie seine Verwandtschaft als Modelle zu Porträts. Am 15. März 1767 verheiratete sich Johannes mit Verena Ryffel, geboren 26. April 1739, Tochter des Rudolf Ryffel ab der Binz zu Stäfa und der Elsbeth Meyer. Dieser Ehe entstammten keine Söhne, aber eine Tochter. Bei der Durchsicht verschiedenster Schriften fand sich der Zusatz: Johannes hatte eine sehr böse Frau.

Nach etlichen Jahren kehrte Kölla zu seinem Lehrmeister zurück, welcher ihn nicht mehr erkannte, zeigte er doch Füssli zwei kleine Bilder, sogenannte Nachtstücke, welche letzteren in Erstaunen setzten. Denn die Bilder wiesen eine richtige, gute Zeichnung, einen zarten Pinsel, warme Färbung und vernünftige Aufteilung von Licht und Schatten auf. Füssli, der bekannte Maler und Schriftsteller, anerbot sich, die Bilder Köllas zu kaufen und soweit möglich Anleitung zu geben. Als 30jähriger Mann konnte Kölla seine Begabung fördern. Nun konnte er das Stechen der Modellstöcke aufgeben und nur der Kunst, seiner Malerei leben. Er, der durch verschiedenste Hindernisse in der Ausübung seines Talents behindert war, brachte es zu ausserordentlichen Arbeiten. Seine Erholung fand er beim Spiel mit der Harfe und Violine, womit er auch seinen Freunden und Bekannten Unterhaltung bot.

Von Jugend auf war Kölla nachdenkend, still und sehr fromm. Als Christ war er ein Vorbild mit grosser Geduld und sehr viel Ergebung in den göttlichen Willen. Eine auszehrende Krankheit befiel den nimmermüden Künstler, und am 15. Januar 1778 verstarb Johannes Kölla in seinem Geburtsort Stäfa. Seine Frau und seine Tochter hinterliess er ziemlich wohlhabend.

1774 widmete J. C. Füssli dem Stäfner Künstler einen glänzenden

Artikel in seinen Geschichten der besten Künstler in der Schweiz (1769—1779). Ebenso befasste sich J. C. Lavater mit Kölla: «Johannes Kölla, ein Landmann von Stäfa am Zürichsee, der sich selbst beinahe allein (freilich brachte er dem berühmten Herrn Füssli seine gemachten Arbeiten zur Kritik und das war gewiss nicht umsonst!) zum originellsten Nachahmer der ruhenden Natur gebildet, ohne erlernte Manier eines Meisters in seine Gemälde zu bringen. Er zeichnete und malte anfangs beinahe immer Nachtstücke, weil sein Haus auch bei Tage zu Tagstücken zu dunkel ist. Dies verbreitet über alle seine Gemälde eine gewisse Dämmerung, ich möchte fast sagen, Nächtlichkeit, die zugleich auch sein Hauptcharakter ausmacht. Der freudloseste Mensch, den ich in meinem Leben gesehen. Lauter an den Schlummer grenzende Ruhe, bloss schauendes Auge, ohne alles Feuer, alle Schöpfungskraft, aber dann dafür ganz unverdorbenes Aug, ganz reine Empfänglichkeit aller äusseren Eindrücke auch der kleinsten, ein Genie des Details! Genie? Nein, langsames, successives Aufsuchen und Wahrnehmen ist Fertigkeit aber nicht Genie.» Soweit Lavaters Feststellungen in seiner Physiognomik. Im weiteren folgen noch einige Beurteilungen als Physiognomiker.

Von den Werken des Malers Kölla ist sehr wenig erhalten. Die Zürcher Kunstgesellschaft besitzt zwei Selbstporträts, ein Familienbild, ein Jugendbildnis Joh. Casp. Lavaters sowie einige Genrebilder und Zeichnungen; die graphische Sammlung der ETH: eine Tuschefederzeichnung, zwei Schabkunstblätter von J. E. Haid nach Kölla (Verena Kölla, Joh. Kölla) sowie eine Radierung von M. Stumpf nach Kölla. In der Zentralbibliothek sind einige Porträts in Kupfer sowie ebenfalls ein Schabkunstblatt von Haid (Joh. Kölla an der Staffelei mit zwei Instrumenten). Einige wenige Bilder befinden sich in Privatbesitz.

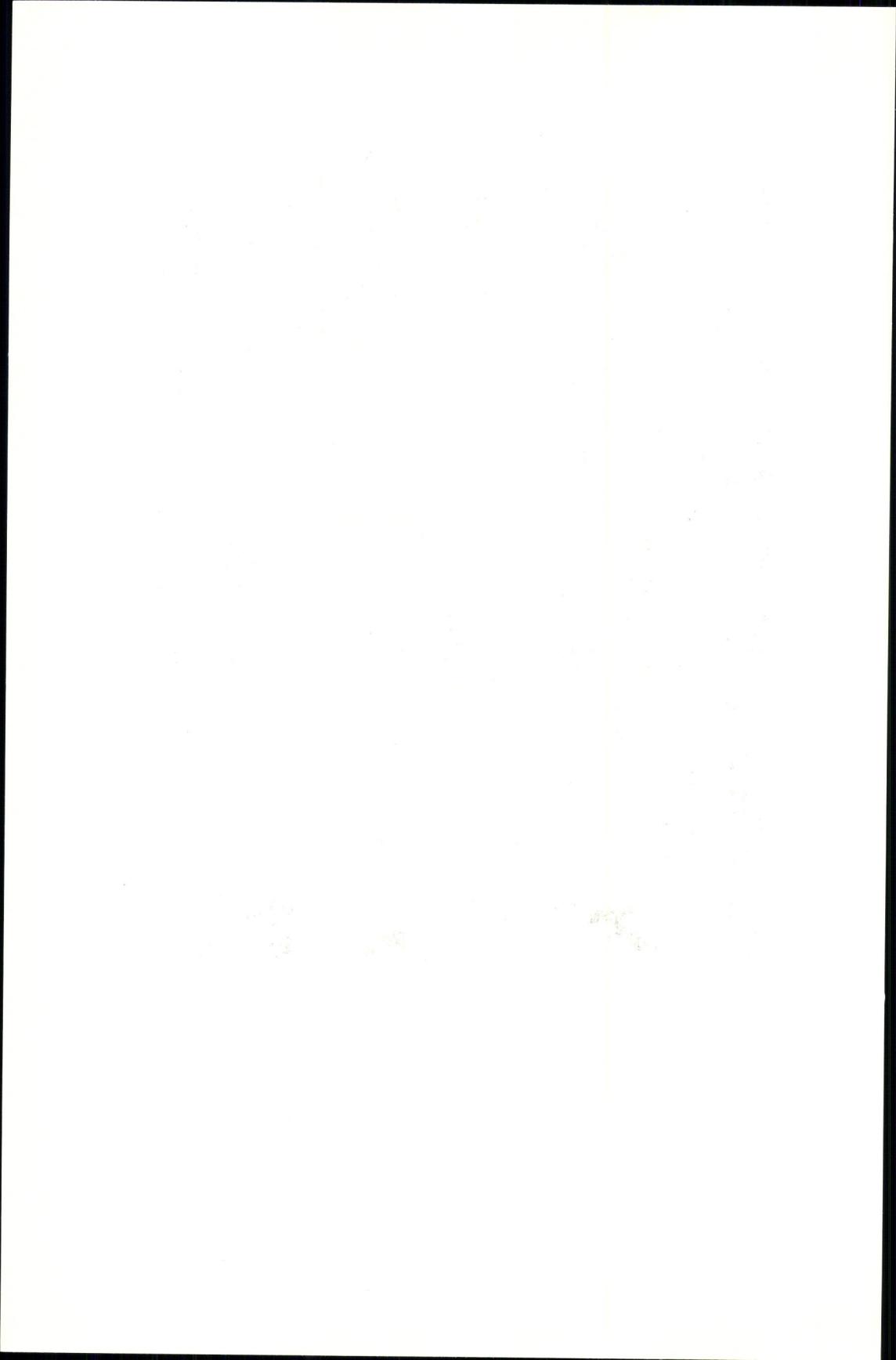
Mehrere Kupferstecher benutzten die Bilder und Zeichnungen als Vorlagen; so vor allen J. Elias Haid aus Augsburg und der Klotener Stecher Joh. Heinrich Lips gefertigten Stiche nach Kölla.

Abschliessend lassen wir den Schlussabschnitt von J. C. Füsslis Biographie Köllas folgen, welche den Menschen und Maler trefflich charakterisiert; J. C. Füssli schrieb u. a.:

«Meine Leser werden einsehen, was dieses Genie nach zu leisten, vermögend sey; noch mehr aber was er leisten würde, wenn er seinen Aufenthalt an einem Ort hätte, wo er sich mit den Werken grosser Mahler in Kirchen, Pallästen und Cabineten bekannt machen könnte,



*Verena Ryfel, Koellae vxor
obsuro natu loco, sed mariti
virtute clarior*



und durch Umgang mit Künstlern und Gelehrten seine Einsichten zu erweitern, und seinen Geschmack zu bilden, Gelegenheit hätte.

So besonders der mahlerische Charakter dieses Mannes jedem vorkommen muss, eben so sonderbar ist auch sein Häuslicher und Moralischer. Von Jugend auf war er nachdenkend, still und von wahrer Frömmigkeit. Die Religion ist bey ihm nicht eine blosser Wissenschaft; die Ausübung jeder Tugend, die sie lehret, ist sein Hauptwerk. Er beflisset sich eines unsträflichen Wandels, und theilet seine Zeit unter die Übungen der Andacht und seine Berufsgeschäfte ein. Da achtet er weder Lob noch Tadel, weil er glaubt, Loben mache ihn nicht besser, und Tadel nicht schlimmer: Nur an der Gunst seines Schöpfers ist ihm alles gelegen. Wann er von seiner Arbeit ermüdet ist, so erquicket er seinen Geist durch die Musick. Seine Harfe und sein Violin dient ihm statt aller Gesellschaft, und er empfindt kein entzückenders Vergnügen, als wenn er Gott mit seinem Instrument ein Opfer seines kindlichen Lobes darbringen kann.»

Abbildungen:

Die Reproduktion der Bilder zur Biographie des Malers Johannes Kölla stammt aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Die Photographie der Kapellen-Orgel verdanken wir der Th. Kuhn Orgelbau AG, Männedorf; die Aufnahmen der Ritterstube und des Hofbrunnens sind von F. Kägi, Fotos, Stäfa.

Auszug aus der Jahresrechnung 1963

Einnahmen

A. Allgemeines

Zinsen angelegter Kapitalien	540.—	
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde . .	500.—	
<i>Mitgliederbeiträge:</i>		
a) für lebenslängliche Mitgliedschaft	1 500.—	
b) ordentliche Jahresbeiträge	<u>3 367.—</u>	4 867.—
<i>Geschenke:</i>		
Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich	5 000.—	
Dr. Alfred Schmidt-Daxelhofer, Stäfa	1 806.25	
Emilie und Ida Krauer, Stäfa	1 000.—	
Diverse	<u>125.—</u>	7 931.25
<i>Diverses:</i>		
Verkauf von Werbekarten und Jahresberichten . .	<u>129.60</u>	13 967.85

B. Liegenschaften:

Gebühren für die Benützung der Kapelle	1 855.—	
<i>Mietzinse:</i>		
Ritterhaus	3 080.—	
Burgstall	<u>3 976.10</u>	7 056.10
Diverses	30.—	
		<u>8 941.10</u>
<i>Beiträge:</i>		
Beitrag des Kantons Zürich an den Erwerb des Burgstalles (Hausteil ehemals Bienz)	50 000.—	
Beitrag des Bundes (auf Antrag der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege) an die Kosten der Entfeuchtung der Kapelle sowie der Haus- bock- und Holzwurmbekämpfung in Ritterhaus und Kapelle	<u>1 350.—</u>	60 291.10
Total der Einnahmen		<u><u>74 258.95</u></u>

Ausgaben

A. Allgemeines:

Postscheckgebühren, Drucksachen, Porti, Publikationen	976.30	
Jahresberichte	3 530.40	
Vierfarben-Ansichtskarten	641.—	
Diverses	859.85	6 007.55

B. Liegenschaften:

Schuldzinsen	4 220.20	
Unterhalt der Liegenschaften	1 929.25	
Gebühren, Abgaben, Versicherungen	890.80	
Beleuchtung, Heizung	320.70	
Wartung	483.—	
	7 843.95	
Hofbrunnen beim Ritterhaus (Restbetrag)	1 806.25	
(Geschenk von Dr. A. Schmidt, Stäfa)		
Umgebungsgestaltung beim Hofbrunnen	3 187.—	
Restauration Ritterstube:		
Aufstellen eines Nehracher-Ofens		
(Restbetrag)	592.85	
Einbau gotischer Deckenbalken und		
Restaurationsarbeiten (Teilbetrag)	6 782.85	
	7 375.70	
Lüftung Kapelle	816.95	
Anzahlung beim Kauf der Liegenschaft Bienz,		
Burgstall	70 500.—	
Notariatskosten, Handänderungssteuer usw.		
beim Kauf der Liegenschaft Bienz, Burgstall	2 965.70	94 495.55
<i>Total der Ausgaben</i>		100 503.10

Abrechnung

Die Einnahmen betragen	74 258.95
Die Ausgaben betragen	100 503.10
<i>Ausgaben-Überschuss</i>	26 244.15
Vermögen laut letzter Rechnung	33 232.60
Ausgaben-Überschuss im Rechnungsjahr	26 244.15
<i>Vermögen am 3. März 1964</i>	6 988.45

Aktiven:

Ausweis

Sparheft der Sparkasse Stäfa	1 100.60	
Einlageheft der AG Leu & Co., Stäfa	100.25	
Postscheckkonto	205.75	
Guthaben beim Orgelfonds	5 581.85	6 988.45
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehem. Hürlimann)	47 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz)	58 000.—	115 000.—
	115 000.—	196 988.45

<i>Passiven:</i>	Übertrag	196 988.45
Hypotheken:		
Ritterhaus und Kapelle:		
Sparkasse Stäfa	40 000.—	
Gemeinde Stäfa	35 000.—	75 000.—
Burgstall (ehem. Kofel), Sparkasse Stäfa	10 000.—	
Burgstall (ehemals Hürlimann),		
Sparkasse Stäfa	39 000.—	
Frau L. Kunz-Koblet, Stäfa	8 000.—	
Burgstall (ehemals Bienz),		
Ersparnisanstalt Toggenburg AG,		
Rapperswil	8 000.—	
Sparkasse Stäfa	50 000.—	115 000.—
		190 000.—
Vermögen am 3. März 1964 (wie in Abrechnung)		<u>6 988.45</u>

Anhang

Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Einnahmen

<i>Zinsen:</i>		
Zins auf Sparheft der Sparkasse Stäfa pro 1963	163.50	
Verrechnungssteuer-Rückerstattung pro 1963	60.50	224.—
<i>Zuwendungen im Rechnungsjahr:</i>		
Frau Dr. Berta Niggli-Hürlimann, Zollikon	20 000.—	
Ernst Moergeli sel., Üriikon	100.—	
A. und H. Pünter, Üriikon	20.—	
Peter Kläsi, Zürich	10.—	
Klubschule Migros, Winterthur	10.—	20 140.—
<i>Einlagen in Opferbüchsen</i>		<u>713.10</u>
		<u>21 077.10</u>
<i>Total der Einnahmen</i>		

Ausgaben

Einbau der Orgel (Teilkosten)	33 581.85
	<u>12 504.75</u>
<i>Ausgaben-Überschuss</i>	
Vermögen laut letzter Rechnung	7 180.80
	<u>5 323.95</u>
<i>Schuld am 3. März 1964</i>	

Ausweis

Sparheft der Sparkasse Stäfa	257.90
Schuld an die allgemeine Rechnung	5 581.85
	<u>5 323.95</u>
<i>Schuld am 3. März 1964 (wie oben)</i>	

Üriikon, den 4. März 1964

Der Quästor:
sig. P. Bebi

Revisorenbericht

Die Unterzeichneten haben heute in Ausübung des ihnen übertragenen Mandates die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa sowie diejenige des Orgelfonds für das Jahr 1963 eingehend geprüft. Die Buchungen stimmen mit den Belegen überein. Das Vermögen der Ritterhaus-Vereinigung per 3. März 1964 ist mit Fr. 6988.45 und die Schuld des Orgelfonds an die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung mit Fr. 5581.85 ordnungsgemäss ausgewiesen.

Wir beantragen der Generalversammlung, die vorliegenden Rechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen Décharge zu erteilen mit dem besten Dank an den Quästor, Herrn Paul Bebi, für die gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa, den 19. Mai 1964

Die Rechnungsrevisoren:

sig. *O. Frey*

sig. *H. Kägi*

Die Jahrbücher 1944 und 1957 sind vergriffen. Für Überlassung einiger Exemplare, geschenktweise oder gegen Vergütung, wären wir dankbar.

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1962

Arbenz Hans Peter, Dörfli	Hombrechtikon
Bauer-Burki Dr. iur. Georges, Haldenstrasse 49	Luzern
Bauer-Judlin Marie, Narzissenweg 3	Binningen
Born-Reymond Hans, Oberst, Etzelstrasse 26	Stäfa
Brügger-Jussel Hugo, dipl. Baumeister, Matt	Urikon
Brunner-Zurbuchen Dr. A., Hotzstrasse 18	Zürich 6
Dumont-Köstli Cedric, Komponist u. Dirigent, Mockenwies	Urikon
Fierz-Keller Albert, Landwirt, Platte	Stäfa
Frey Dr. Hans, Redaktor, zur Farb	Stäfa
Friedli-Bretschger Dr. Hans, Restelbergstrasse 103	Zürich 6
Frischknecht-Steiner Erich, Kaufmann, im Gsteig 29	Urikon
Ganz-Schlumpf Paul, Alt-Sekundarlehrer, Kreuzstrasse	Stäfa
Gehrig Elsa, Geschäftsleiterin, im Grafen	Stäfa
Gretener-Keller Dr. jur. Eduard, Breitweg	Stäfa
Hasler-Bosshard Walter, dipl. Elektrotechniker, Gsteig	Urikon
Heinzelmann-Treyer Kurt, Ingenieur, Laubstenstrasse 35	Stäfa
Hinderling Dr. A., Seestrasse 15	Küsnacht
Huber Hans, Sekundarlehrer	Uetikon
Jenny Fridolin, Drusbergstrasse 31	Erlenbach
Itchner Jakob, SBB-Beamter, Grundhalden 1174	Stäfa
Kägi-Schulthess Adolf, Felsenburgstrasse	Stäfa
Kägi-Widmer Felix, Goethestrasse 5	Stäfa
Kägi-Nef Heinrich, Sparkassenverwalter, Felsenburgstrasse	Stäfa
Kuhn-Kaspar Max, Elektrotechniker, Allenbergstr. 2163	Stäfa
Kündig Ulrich, Bahnhofstrasse 8	Stäfa
Leuthold-Jakobsen Alfred, Bücherrevisor, Kreuzstrasse 40	Stäfa
Ley Dr. Roger, Pfarrer, Grund	Stäfa
Lott-Stolz Günter, im Gsteig 21	Urikon
Maier Professor Dr. med. Conrad, oberer Lattenberg	Stäfa
Meister-Stocker Hans P., Kaufmann, obere Matt 7	Urikon
Muschg Hedwig, Privatière, Etzelstrasse 2188	Stäfa
Ochsner-Hässig Hans J., Architekt, Rebhalde	Stäfa
Peyer Rolf, Seestrasse 221	Männedorf
Pfister-Wenger Dr. med. Alwin	Oberrieden
Pflegghard-Vos Andreas, Architekt, Seestrasse 235	Urikon
Pflegghard-Vos Fiebet, Seestrasse 235	Urikon
Pünter August jun., Landwirt, Dorf	Stäfa
Pünter Dr. med. vet. Felix	Stäfa
Pünter Leonie, Dorf	Stäfa
Pünter Verena, Dorf	Stäfa
Rohner Ernst, Delegierter, Baumackerstrasse	Buchs ZH
Röthlisberger-Bacchi Dr. Hans, im Länder	Urikon
Schlatter-Oberauer Wilhelm, Pfarrer, Wädenswiler 1980	Stäfa
Schneider Dr. Toni, Geologe, Etzelstrasse 28	Stäfa

Schönenberger Rösly, Sekretärin, Rain 1815	Stäfa
Schröder J., obere Mattstrasse 6	Urikon
Schuppli Harry, Westbühlstrasse 2	Zürich 2/38
Schürch Mark, Seestrasse 82	Stäfa
Schwarz-Niess Paul, Bücherrevisor, zum Grünenhof	Stäfa
Sprenger-Rothenbach Ernst, Alt-Baumeister, Etzelstrasse	Stäfa
Stern Christian, Widumstrasse 8	Schwerzenbach
Stolz Ursula, Seestrasse 136	Stäfa
Tschäppeler Hans W., Ingenieur, Hegibachstrasse 2	Zürich 7
Vogt-Kramer Hans, dipl. Tiefbautechniker, im Freien	Stäfa
Volkart Heinz, Goldschmied, Dachslernstrasse	Stäfa
Wehrli-Barth Hans Georg, Kaufmann, Hüttenacker	Stäfa
Wettstein Dr. jur. H. R., Storrühl	Urikon
Willi Barbara, Lehrerin	Oberrieden
Wirz-Morandi Erich, Konstrukteur, Seefeld	Stäfa
Wüthrich-Bachmann Frau L., «Hirschen»	Rüti
Zuppinger Milli, Alte Landstrasse	Urikon

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1962	584
Eintritte (siehe oben)	+ 61
Austritte	- 15 + 46
<i>Heutiger Mitgliederbestand</i>	<u>630</u>
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten)	121
Übrige	<u>509</u>
Wie oben	<u>630</u>